

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 24-25

Artikel: Base Marei
Autor: Ackeret-Schumacher, Flora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

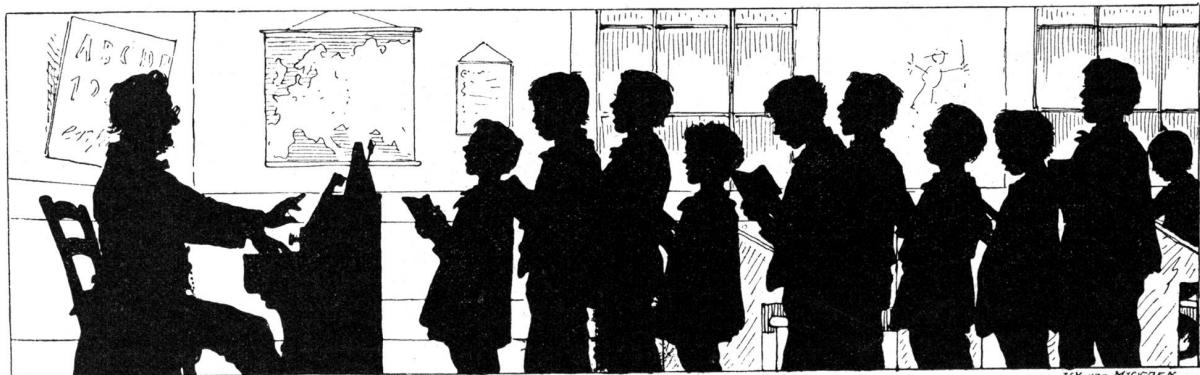
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Knabenchor mit Harmoniumbegleitung.

nach München zurückkehrend, war er ein Opfer der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe von Nöhrmoos geworden, und die Aerzte, die nur durch eine mühevolle Operation den in seine Brust gedrungenen Eisenplatten entfernen können, glaubten einen Verlorenen in ihm zu sehen. Aber Schwester Josephina gab die Hoffnung nicht auf. Sie flehte zu Gott, ihr dieses eine teure Leben zu erhalten, zum Zeichen, daß seine Gnade walte über ihrem Thun. Der Gedanke, daß sie selber und nicht eine

höhere Macht, die sich um das Dasein der Einzelnen nicht kümmert, den Verwundeten rettete, blieb ihrer frommen Gottergebenheit fern.

Und heute, da der letzte der Freunde im ruhigen Schlummer der Genesung vor ihr lag, glaubte sie die befriedigende Gewißheit erhalten zu haben, daß ihr thörichter Leichnam, der die andern in Schuld und Verderben gestürzt, vom barmherzigen Gottes ihr vergeben sei.

»»» Base Marei. «««

Von Flora Ackeret-Schumacher, Biel.

Z'hinterscht a d'r Dorfgaß steit es währschafits Buurehuus, tuber und heimelig wie kei zwents. I d'r Hofstet hange'd Bäum voll gsunds, schöns Obst und im Stall s' vier stattliche Stück Waar. Ueber Land und Ghöft liegt e warme Herbstsunnestrahl. Guldig schlüft er über Base Marei's Huusdach ab i' z'Räabegħāl und möchti gārn i d'Stube ihe; aber grad riħi z'Bingelburifäti, s'Marei's Schwägeri, d'Pfeiferläde zue! "Bo wäge de Fleuge und will's süch nit guet sy'g, so häll z'ha" — seits.

U richtig isch's jez chalt und finchter i der große, schöne Stube. Hinterem Bettvorhang liegt ganz still z'Marei. Me chönnt meine, es sy'g ieho g'storbe. U doch het's d'Stimm akurat so chächt wie süch, u fini große, dunkle Ouge liege grad so gschüid wie früecher. Aber im ganze isch doch öppis nit guet.

"Gar nit guet" seit z'Nati u lauft vor z'Huis.

"Köö-bi! Köö-be-li!" rüefts u het d'r Kopf uf all' Siite.

"Jo Mueter! Do bini, was wotsch?" u vornehre steht es chlis Bürschli mit rote Pfusibacke u hälle-n-Ouge.

"Lauf was gisch was besch ufe Längacher zum Vater. U sägem, dasmal sug's doch ärnscht mit d'r Basemarei. Si schnäufferli blos meh. Aer soll bhäng cho! Jez lauf! U los noh Köbi, sägs jo niemeres jüsich, das d'ghörlich!"

Uese Köbeli isch einewäg d'r difigisch wyt u breit, seit z'Nati zu sech fälder, äer geit d'r vo wiene Wätterleich. Weh nume d'r Köbi zytlige chunt vo wäge d'r guete Gattig, i möcht nid einzig sy, wes z'leicht Wort seit. Und die Angere würde deh iho cho, wes zum teile chunt. Aßfäng, i ha emel ase d'r Schmuzhaafe v'rgort u die iħöni, ghägleti Bettdechi. Das glismete Gloschli wo-n-ihm üses Grittli z'Neujahr gmacht hett, br'chunt oh Niemer angers. Lilache het's Marei meh als mängi Stadtmadam. Bo Nachtwäge ghōrti die immer am nächst B'rwannte! Aber i traue mi doch nid — — — z'Bäsi Gritt wird wohl scho drinume gschneugget und zellt ha!

Z'Nati dichtet wieder a' z'Bett.

"Mareili, witt noh öppis? Sölli d'r Herr Pfarrer loh b'schicke. — "

"Jo was ächt noh! Dä cha deh morn cho, hinecht wird's wohl no nit um z'tode goh."

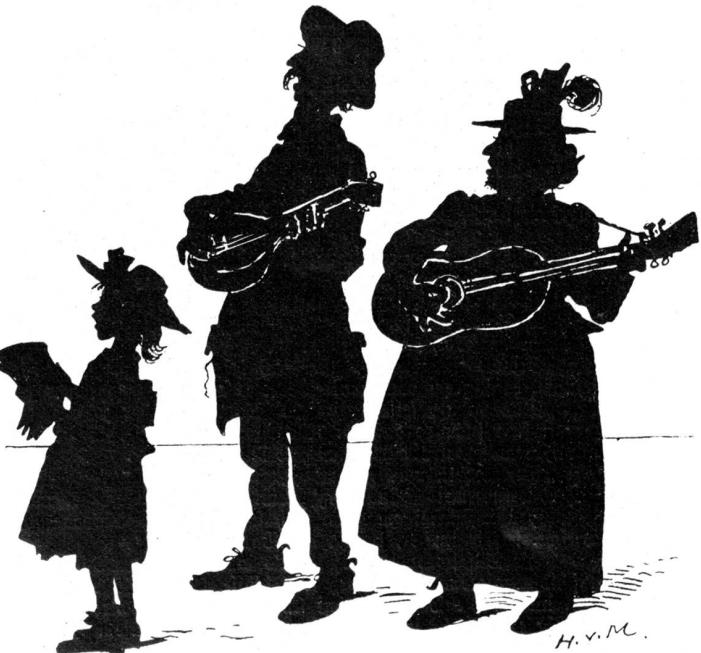
Hese-nu-se-deh! dänkt z'Nati, s'wird doch nit öppe welle widercho wie vor paar Jöhre. Das wär noh!

"Aber Base Marei, vo stärbe-n-isch kei Ned, hingegi isch e Tröstig gäng vo Nöte. Sell d'r usem Bättbuch läse?"

"Rei, i ha miner Läbtig einig gwärchet, i ha o einig bätte. Gim'm usem Ofeguggeli das Bläächdruckli." Z'Nati tuet wie g'heiße u zitteret vor Gier, so gärn hätt's dry guenet.

"Soo! Das gisch deh am Köbeli, aer isch gäng gar e gattlige għu. — Jeg tie d'r Schaft uf u nim die neu, ghägleti Dechi, wo m'r z'Bettli z'Wienecht gä het. Die isch fer di. Ah! du fingħi se mid? Hm! So lohs lo s' u nim d'r für das schön Gloschli vo euem Grittli, i bruches vilicht doch nimme jeb."

"S'isħi so-nes Ghuricht do inne" chüchet z'Nati — i g'sehs



Die Kunst auf der Gasse.

nid. U d'r zue, Marei, — hühü — wirsch — hühü doch nit a z'stärbe stinne!"

"Hör uf gränne u reck m'r d'Hofmannstropfe, s'wied m'r gschmoecht.

Aih — aih — häb mi!

Rüef gschwing Birljoggiszüseli — aih aih — i chum gwüß überschluckt —"

"Eh aber, um d'r tusigottswiue Marei! De wirsch m'r doch nit welle stärbe!"

Z'käti isch ganz im Schweiß vor Angst, aber um fei Prüs hät's z'Büseli grüeft. Das Bättelschudi brucht nid z'gwungere in Basemareishus!

Aber chum dänkt, steht das Büseli, es jungs, tolls Wybervolch unter d'r Tür u liegt mit v'richteckte-n-Augen gäge z'Bett. Z'käti hält gärrn gseit „mach daß d'fert chunst."

Gogriech Bafegotte, i ha ghört säge, Dier siget nit am beschte zwäg fit geschter —"

Eh chli Mageweh! Gimmer d'Hand Büseli und lue mi a."

Dier heit nit warm Gotte. Im Brbiwäg bini zum Dokter go frage. Aei wüß nüt, seit'r, aber er chüm jes gleich ho luege."

Dank heigisch! S'wird nüme viel z'rangschiere gäh. Weh nume das Gwörg im Hals ushörni — — u schlächt wirds m'r! Z'käti steht wie uf Glüet! Aes glaubt nüd anders als d'Base well no einisch nid stärbe, s'tüi numme d'r glyche! D'r Kobi mache hei'z'ho grad jeigt wo d'Eage am fürzischté sy u me fövli z'tue hett!

U was g'sehst jez? Do chunt Mareis Halbschwöster z'Gritt, wie usere Kanone gschosse u g'heit fasch uf z'Bett vor plääre. Eh aber Marei Marei, d'r Himmusgottswiue. S'wird doch nit sy! Du, wot no jo puischber bisch! I ha d'r Pfarrer loh rüeße u d'r Schuelmeister, si chöme im Augeblick.

Jo lue, do chöme si glaub! U noh z'Lisi usem Krache isch d'rby. Eh! Wie chunt das dr'zue! U z'Tschampeli us d'r ungere Pinte. Hingerachne chunt di Ma, Käti, mitem Kobi.

Herjes Büsi was chunt di a? We wird doch e bei Fänchter uftue binere Toifrankne."

Eh chli Luft — — —

Ach Luft! Me gseht, daß de noh nes rächts Schnädergägi bisch. Tue zue!

Dört chunt no dis Meitli, Käti!

Mierawou! I ha jezt nötiger z'luege als das."

S'ich erbosget, s'möcht zur Hutt ussfahre! Statt daß äs u d'r Kobi leinzig wär, chunt dä Milaff z'leicht u vorewág e ganzi Trabante. S'het doch niemer nüt gwüßt, als das d'Base e chlei Kopftwöh heig wie scho mängisch. U jes isch bal z'ganz Dorf uf de Beine!

Das a däm Unglück d'r Käbeli, sy gschidt Käbeli d'schuld hönnnti sy, ishem Bingelburikai nit iq'falle.

Dä isch i ei'r Freud z'Dorf us däm Längacher zue. So ne wichtigi Nachricht ishem no nie übertritt worde u wie-n'er i de hälle Säz fälde springt, b'chunt em z'Büseli.

„He he Käbi, wo brönnis?"

Brönne tuets niene, aber d'Base Marei cha chum meh schnüfe, es syg em doch ärnscht, i solls am Vater b'richte!"

Was du nid seish! Eh eh! So mach!"

U furt schiebt'r daß em Alles noh luegt. Deppis absits, am Fluehwág, grabt z'Tschampeli Rüeben-us.

„Heh Käbeli, was gits?"

Dä nimt beid Händ vorz' Muul und brüelt was er ma:

„Z'Base Marei cha chum meh schnüfe, es syg em dasmol ärnscht, seit d'Muetter, i solls am Vater b'richte!"

„D'r Tüfelwätter! Jetz heißt's wärhe," seit z'Tschampeli u schloht mit em Karicht dry wie blässe, „s'wär jo unerhört, wen im Dorf e so ne Agsehni sturbi, ohn' das i d'rby wär." Im Heiwág seit's es allne Lütte, bis ringsum usem Fäld u

vor de Büsler, eis am andere noget u frogt. Heit's o ghört, d' Base Marei syg am stärbe? Isch's ächt wohr? Wäm hetts ächt vr'schriebe?

Schnäller als d'r Käbeli isch z'Büseli heizue. Wenn es o nie bñgers viel by d'r Gotte gsy isch u nie lei fürig Gäß hett gha fürnere z'chrome, se het es doch gwüst, daß sie's gärt gha hett.

Büsis Vater isch als Ledige der Marei lang nache, aber gnoh het's ne nid, wills gmeint het, äer wells um z'Gält. Greut hei's Beidi. Si isch e richi, alti Jungfer wurde u alles hetero gschwänzlet; äer het sech em Suff ergäh u isch paar Jahr nach d'r Hürat g'storbe. Vo jez a het's sich z' Maret Müth gä u dene Hingerlaßene im Stille ghulse.

Trotz ihrer Küchi hets z'Büseli erchennt wie guet u grächt si syg. Daß si bißig u mißtrausch worden isch, wär häts nid fölle.

D'r Sameli so rich wie-n'er gsy isch, hel binere gwärchel wie-ne knächt, z'käti het nie g'sählt miteme chrom us d'r Stadt u kem Arme hättet öppis gä, bal hets mitem Gritt g'händlet wägem Erb u Feders het welle wöhler a sy, u bal si Br'wantli us d'r Stadt cho u hei küberlet u däselet. Im ganze Bärnbiet, hei si gseit, syg kei so hubers Hei, syg keiner so feis Söi u kei so settigi Ridle us d'r Milch wie bin ihm.

Base Marei het glächlet u gschwinge. Beidimol wo's het fölle sterbe u wieder ergsundet, hets d'r Afifat loh cho un anders loh v'r'schriebe. Z'ersch mol isch'z'Gritt Haupterb gsy. Z'weut-mol z'käti.

Das het chum möge abwarte, bis es gmerft hett wo düre.

„Gäll' Marei, du wirsch mi doch nid oppe vr'gäze ha? Lue mir hei gar nes schlächis Jahr hingeris. Es Kalb umgstände, d's Meitli im Wälsche, u zu dir gseit, d'r Kobi nimt o ase hie u do Gine, so das i gwüß chummere gnuue muëß. Jo glaub mr's nume, i d'r Käze schwets ase."

„Tröschdi Käti, für di isch g'sorat, aber loh mi ruig stärbe." Un fischt nit g'storbe! Erich jes wo d'Stube voll Lütt isch u eis am andere zuechüschelet, wird's ehre ängschter.

Sie schnappet u düttet u drückt däm Büseli fasch d'Knödl ab, „chani=d'r hälfse" säge z'Gritt u Käti mitenangere u z'Tschampeli i d'r Br'wirig packse=n=a de Füße. -- „D'r Herr Dokter!" seit öpper.

Alles chehrt sech um. Einzig z'Büsi loht syg Gotteli nit fahre, und jeg vr'dräht sie d'Augen durchlet u fertig isch's.

„G Härdzichlag" seit d'r Dokter u propiert no mitnere Isprüngig u haltem Wasser, ob si wider läbig wärdi. Umefsunjet.

D Schwägeri u d'Halbschwöster gränne lut uje. Büseli, ganz bleich, hilft em Dokter se chehre u aluege.

„Gh um d'r Gottswiue, wär hüt o das dänkt" seit z'Tschampeli u nimmt d'r Fürzzipfel a d' Auge. „Ja mißeh", macht d'r Kobi u propiert z'ghüüfe „ersch vorgerster isches binis z'Debetg gsy." „U by mier" seit's z'Gritt „hets gha loh frogte was d'r gäl Zucker gälti!" z'Lisi usem Krache, e richi eisältigi Frau, hets nie hönnre vr'winde, daß z'Base Marei so wohlgegäblich ghy, meh noh bi de-n'Arme als by de Küche. S'püpft d'z'Tschampeli i d'Site u seit, es syg doch einerwág merkwürdig wie-n'es dumis Gficht as das Marei jeze machi. Da hönn me g'seh d'r Tod frag' nid lang!

Unterdehe isch z'käti usiegliche mit sim Bläudruckli i d'r Hand. Gwüß müeh do drinn en Adüttig sy uf z'Erb. U richtig. Afange zächeseufiber un es Papier, e Brief. S'wird ihm fasch gschmoecht. Läär geht Niemer us — aber i Base-Mareis Hus, chunn z'Büseli, u deh witer? S'mues uje a d'Vuit, a d'Heiteri — aber doh chöme wieder e paar Wyber. —



Unmusikalischer Zuhörer.

„Ichs emel o wohr?“
 „So jo, eh aber oh!“
 „Was hets z'letscht gleit? Wen isch ächt d'Grebi?“
 „Leit's d'r neu schwarz Rock a, oder en — alte?“
 „Es Grebtheimli täts oh u mär noh chumlinger, nid ächt?“
 „Pläär doch nit so grüsli kätti; fischere jo quet gange.“
 „S'braws ichs immer gsy, u nie bi ker Kingbett g'sählt.“

„So jo! Schön hettes gha z'Marei, s'häts no e Chehr möge vr'lide.“ „Was ischs oh fürne Johrgang gsy.“ „Globen — achtdräfiger oder öppis.“ „Büdt, d'r Herr Pfarrer.“ — Und „bicht der Herr Pfarrer“ heižt's bis i d'Stubehie, vo eim zum andere. Hinter em Hunz hält d'r Ringgi, und änem am Värg geit fürrigrot d'Sunne unter.

Friedrich Wilhelm.

Autorisierte Uebersetzung von E. von Baerenprung, Lausanne.

Der five o'clock-Thee, zu dem ich gebeten war, versprach ein ungewöhnlich feierlicher und wichtiger zu werden.

Kein männliches Wesen hatte Zutritt, das nicht, entweder sichtbarlich oder doch bildlich gemeint, lange Dichterlocken hatte; auch kein weibliches Wesen, das nicht einen schwachen Tintenkleber am Zeigefinger der rechten Hand und einen festen Glauben in den Spiritualismus aufweisen konnte. Natürlich durfte bei dieser Gelegenheit nur der Konversation gefrönt werden; daß gab es Erdbeere und Sandwiches zur Belohnung.

Ich war denn auch sehr aufgeregter vor Erwartung und Freude auf das vielversprechende, Seele und Verstand erlabende Fest; doch meine Freude wurde leider durch etwas gedämpft, daß ich, der stürmischen See wegen, auf die reizende Kahnfahrt verzichten mußte, um an Stelle dessen das gewöhnliche Verbindungsboot zu benützen.

Alles hatte sich auch heute gegen mich verschworen, vom Wetter an, das heulte und stürmte, so daß mir alle Freude an dem geplanten Besuch bei meinen Freunden genommen wurde, bis hinunter zu meiner treuen, alten Uhr, die durch ihr plötzliches Vorgehen mich zu einem unfreiwiligen Galopp nach der Landungsbrücke der Fähre zwang, um dann dort zu erfahren, daß die Abfahrt erst in sechs Minuten erfolgen werde.

Auf dem Boote auf- und abgehend, um meine erhitzen Wangen zu kühlen, betrachtete ich mir die wenigen Fahrgäste, die sich einstweilen eingefunden hatten.

An dem einen Ende des Schiffes saßen ein sehr kleines Mädchen und ein ungewöhnlich großer Junge, das heißt, ungewöhnlich groß für sein Alter; denn er trug noch ein langes Kleidchen und konnte wohl nicht mehr wie drei Jahre alt sein. Er war erstaunlich umfangreich, und das wollene Kindermädchen, das sein fettes, weißes Gesicht umrahmte, machte einen geradezu lächerlichen Eindruck.

Das Mädchen, im Gegenteil, war die kleinste Person, die man sich vorstellen konnte. Ihr schmales, blaßes Gesichtchen trug einen alten, müden Ausdruck, nur die großen, dunstigen Augen glänzten ungewöhnlich hell und ruhten bald auf dem Jungen an ihrer Seite, bald auf dem bewegten Hasen mit seinen zahlreichen Schiffen.

„Heute ist Friedrich Wilhelms Geburtstag,“ sagte die Kleine plötzlich, als sie bemerkte, daß ich mir den Knaben nachdenklich betrachtete.

„Ach!“ sagte ich überrascht von dieser unerwarteten Mitteilung. Raum hatte ich mich denn auch genügend erholt, um das Gespräch fortzusetzen, als das Kind auch schon weiter sprach:

„Und wir wolle heut a Reis' mache, gelle Friedrich?“

Doch Friedrich Wilhelm sah nur abwesend auf seinen Daumen, den er für einen kurzen Moment aus dem Munde gezogen hatte.

„Vater hat uns zwei Groschen gegeben,“ fügte sie hinzu, indem ein hübsches Lächeln über ihr schmales, stilles Gesichtchen glitt, „und wir wolle uns heut mal lustig mache, gelle Friedrich?“



Ich hatt' einen Kameraden.

Friedrich beschaff sich noch immer gedankenvoll seinen nassen Daumen und gab weder ein Wort noch ein Lächeln zur Antwort.

„Kann er denn noch nicht sprechen?“ fragt ich, das dickeköpfige Kind liebenvoll ansehend.

„Nee,“ erwiderte sie sehr bedauernd, „er isz halt so ne bische furios im Kopf.“ Sie hielt inne und sah ärtlich auf ihn hinunter. „Aber du kannst lache, gelle Friedrich?“ Sie beugte sich zu ihm, juckte mit ihrem Kopf dicht vor seiner Nase auf und nieder, sie kniff ihn in die dicken, nackten Beine und sang eine seltsame Melodie dazu: „didldum—dum—dum—tar—dum . . .“ Auf dem breiten flachen Gesicht des Kleinen dämmerte ein schwaches Lächeln. Die blöden Augen verschwanden zwischen zwei Fleischfalten, der Mund verzog sich und entblößte den roten, noch zahnlosen Kiefer, das Kinn wurde immer länger, bis es die Brust berührte . . .

Voller Entzücken wandte ich mich ab und gesellte mich schmunzlig der Menge bei, die, des Aussteigens harrend, auf der andern Seite stand. Das Boot näherte sich nun auch der Landungsbrücke, das Seil wurde hinübergeworfen und das Zeichen zum Aussteigen gegeben.

Ich warf noch einen schnellen Blick über die Schulter nach meinen beiden kleinen Reisegefährten hin. Diese waren noch auf dem gleichen Platz und suchten sich dort so unbemerkt wie möglich zu machen.

Als ich nach etwa zwei Stunden den Rückweg antrat, erkannte ich sofort an einem besonders athletisch aussehenden Matrosen, daß es wieder das gleiche Verbindungsboot war. Und richtig, am Ende des Schiffes saßen auch Friedrich Wilhelm und die winzige Person in gerade derselben Stellung, wie vor zwei Stunden. Das kleine Mädchen errötete über und über, als sie mich erblickte:

„Oh! verrate Sie uns nid!“ flüsterte sie mit flehendem Blick, indem ihre kleinen, magern Hände meinen Arm umfaßten: „Oh! verrathen Sie uns nid, seins doch so gut; heut ist Friedrich Wilhelms Geburtstag, sonst hätt' ichs ja nid gehthan“

Ich blickte verwundert und fragend auf Friedrich Wilhelm; doch dieser zeigte mir nur seine beiden Daumen, die schon ganz verwüstet aussahen, wie die Finger einer Waschfrau.

„Wir sind nun schon jedesmal mit rübergefahren, und der Mann hast gar nid gemerkt, und wir habe ja kein Unheil angestellt und nit verdorbe,“ so fuhr die kleine, flehende Stimme fort, „einen Groschen haben wir gegeben beim Einstiegen, und hier ist noch der andere.“

Sie öffnete die Hand etwas und zeigte einen glänzenden Groschen.

Ich bekam einen plötzlichen Hustenanfall, der mehrere Sekunden dauerte.

„Ihr seid also für einen Groschen schon mehrere Male hin- und hergefahren?“ frug ich so ernsthaft, wie mir dies nur möglich war.

Die Kleine wurde ganz blaß und schlang ihren Arm beschützend um Friedrich Wilhelm.